SPIEGEL-GESPRÄCH

„Macht und Sex, darum geht's“

Der Kinoregisseur Helmut Dietl über seine Polit-Farce „Zettl“, die unmoralische Welt von Berlin-Mitte und die Affäre um den Bundespräsidenten Christian Wulff

Natürlich verabredet sich Helmut Dietl im Bayerischen Hof. Draußen steht ein Porsche in zweiter Reihe, so als sei Baby Schimmerlos gerade vorgefahren, in der Lobby wischen junge Damen mit einem Tuch den Staub von den Palmen. Eigentlich hat sich nichts geändert in den vergangenen 25 Jahren, außer dass es früher vielleicht keine Gäste gab, die Russisch sprachen.

Dietl ist jetzt 67 Jahre alt. Der Bart ist ziemlich weiß geworden, sechs Jahre lang hat er an seinem neuen Film „Zettl“ gearbeitet, in zwei Wochen wird er Premiere feiern. Dietl ist einer der großen Geschichtenerzähler des deutschen Fernsehens und Kinos. In Serien wie „Monaco Franze“ (über einen Münchner Stenz) und „Kir Royal“ (über den Boulevardjournalisten Baby Schimmerlos) beschrieb er in den achtziger Jahren den grantigen Charme seiner Heimat München, ihre liebenswerten Halunken und seelenvollen Loser. Für seinen ersten Kinofilm „Schtonk!“ über die gefälschten Hitler-Tagebücher wurde er 1993 für den Oscar nominiert. Spielfilme wie „Rossini“, „Late Show“, „Vom Suchen und Finden der Liebe“ folgten.

Zehn Millionen Euro hat sein neuer Film „Zettl“ gekostet. Er erzählt, angelegt als Fortsetzung von „Kir Royal“, die Geschichte vom Aufstieg des Chauffeurs Zettl (Bully Herbig) zum Chefredakteur eines neuen Online-Magazins, das bald schon das politische Berlin durcheinanderbringt. Irgendwann liegt der tote Bundeskanzler (Götz George) in der Klinik eines Schönheitschirurgen auf Eis, während die Schlacht um seine Nachfolge tobt. Der Vizekanzler (Hanns Zischler) spinnt Intrigen, ein Provinzpolitiker (Harald Schmidt) hofft auf Teilnahme an der Macht, und der androgyne Berliner Bürgermeister (Dagmar Manzel) versucht, sich mit gynäkologischen Eingriffen neu zu positionieren in diesem Intrigenspiel.

Dietl hat zusammen mit seinem Co-Autor Benjamin von Stuckrad-Barre eine ziemlich durchgeknallte Farce geschrieben über das Zentrum der Macht in Berlin-Mitte, eine hysterische Welt ohne Moral und Skrupel, in der Politik und Medien miteinander mauscheln und in der nichts so uninteressant ist wie die Frage, welche Politik eigentlich die richtige ist.

Der Zeitpunkt für solch einen Film könnte kaum besser sein.

SPIEGEL: Herr Dietl, wenn der Bundespräsident dem Chefredakteur von „Bild“ auf die Mailbox spricht: „Bin gerade auf dem Weg zum Emir“, dann spricht er doch eigentlich einen Satz wie aus einem Drehbuch von Helmut Dietl, oder?

Dietl: Ich hab das auch gehört und sofort gedacht: wunderbar. Leider war es nicht sein erster Satz.

SPIEGEL: Wulff sagte: „Guten Abend, Herr Diekmann. Ich rufe aus Kuwait an. Bin gerade auf dem Weg zum Emir.“

Dietl: Eben. Das macht den Satz kaputt.

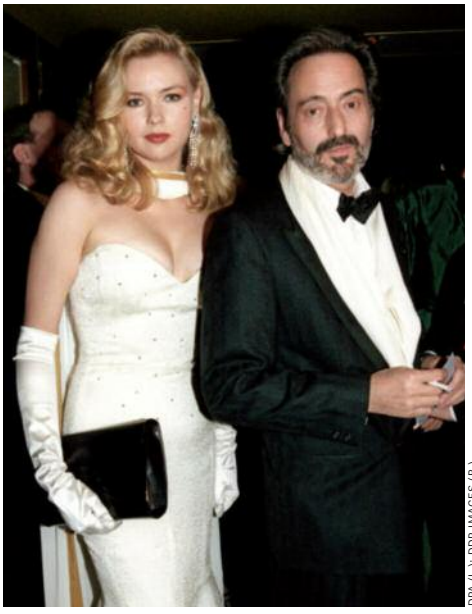
SPIEGEL: Warum?

Dietl: Wir reden jetzt davon, wie man das alles in einem Film darstellen würde, und da würde man so einen Satz natürlich gleich als Erstes bringen, weil man nie die Pointe verstecken darf. Da hat er also einen Fehler gemacht.

SPIEGEL: Vielleicht ist das eines seiner größten Probleme, dass er keinen richtig guten Drehbuchschreiber hat. Was sagt denn dieser Satz über unseren Bundespräsidenten?

Dietl: Der Satz ist gut, weil er seine Position klarmacht. Bin gerade auf dem Weg

Das Gespräch führten die Redakteure Lothar Gorris und Thomas Hüetlin.



DPA (L.); DDP IMAGES (R.)

Filmstar Ferres mit Regisseur Dietl 1996, mit Partner Maschmeyer, Ehepaar Wulff 2009: *„Mächtige Freunde erweisen sich als falsche Freunde“*

Filmemacher Dietl: *„Wie heißt der noch von der SPD, der Dicke da?“*

DOMINIK BECKMANN / BRAUERPHOTOS

zum Emir, das ist jetzt also nicht irgendein Trottel, der da anruft, weil der würde ja nie vom Emir empfangen. Da spricht jemand aus einer höheren Klasse. Der Satz sagt aber auch: Mir pressiert's, weil ich gleich beim Emir sein muss. Mit anderen Worten: Ich habe keine Zeit, um jetzt lang am Telefon um Aufschiebung der Angelegenheit zu bitten.

SPIEGEL: Und es ist nicht auch ein Kleinbürger, der sich ein bisschen wichtig tut?

Dietl: Weiß nicht. Wie alle anderen bemühe ich mich herauszufinden, was das alles eigentlich heißt. Und da frage ich mich zum Beispiel, welche Rolle der Vorgänger von Wulff als Ministerpräsident spielt. Wie heißt der noch von der SPD? Der Dicke da?

SPIEGEL: Sigmar Gabriel.

Dietl: Also, wenn ich eine Geschichte zu schreiben hätte, dann würde ich damit anfangen. Dass da jemand einem anderen etwas wegnimmt und dass dieser Mann ein Gedächtnis hat wie ein Elefant, der schaut ja auch ein bisschen so aus, und es seinem Nachfolger heimzahlt, irgendwann. Man muss sich mal anhören, was Gabriel so alles gesagt hat über den Wulff, aber eines nicht: Er soll zurücktreten. Was der Höhepunkt der Perfidie ist. Und dann haben wir es natürlich auch mit einer Privatfehde zu tun: Jemand denkt, er habe mächtige Freunde, und dann bestehen diese Freunde die Belastungsprobe nicht. Die mächtigen Freunde erweisen sich als falsche Freunde.

SPIEGEL: Wen meinen Sie?

Dietl: Wulffs Freunde bei der „Bild“-Zeitung. Wie heißt der eine noch?

SPIEGEL: Sehr lustig. Kai Diekmann.

Dietl: Genau. Die waren, hab ich gehört, per du. Jetzt wohl nicht mehr. Wulff dachte, er könnte sich auf die Freunde von „Bild“ verlassen, nicht wissend, dass man sich natürlich in den Medien überhaupt niemals auf irgendjemanden verlassen kann. Das wäre auch, wie soll ich sagen, gegen deren Auftrag, weil die dann etwas unter den Teppich kehren müssten. Aber um ehrlich zu sein: Mir ist das alles einfach zu blöd, wenn es im Kern um ein Häusl geht, wo einer ein paar hundert Euro im Monat Zinsen sparen will. Das ist völlig unverhältnismäßig angesichts dieser Welt, in der es nicht mehr um Millionen geht, sondern nur noch um Milliarden. Haben Sie das Häusl gesehen?

SPIEGEL: Es gibt Fotos, die zeigen den Bundespräsidenten mit dem Gardena-Gartenschlauch in der Hand davor. Und was ist jetzt mit dem Häusl?

Dietl: Das Häusl ist eben ein Häusl.

SPIEGEL: Und was heißt das?

Dietl: Na, wie das ausschaut.

SPIEGEL: Wie denn?

Dietl: Ja armselig. Kein Palast. Große Gangster haben Paläste. Berlusconi hat Paläste.

SPIEGEL: Welche Rolle würde die Ehefrau Bettina in Ihrer Darstellung spielen?

Dietl: Die Frau? Sag ich besser nicht.

SPIEGEL: Bitte, wir plaudern doch nur darüber, ob und wie man aus dieser Affäre einen schönen Film machen könnte.

Dietl: Man würde aus dieser Frau eine treibende Kraft machen, das ist ganz klar. Ich hab vor Jahren irgendwo mal gesagt, dass Wulff nie Kanzler werden würde, weil er keinen Machtinstinkt hat. In einem Film würde ich sie zu jemandem machen, der ihm dieses Machtgefühl einredet.

SPIEGEL: Du Schatz, wir fliegen doch nicht Holzklasse nach Miami.

Dietl: Ein Mann mit Macht, das hat auf Dauer natürlich mehr Sex. Ich glaube, eine Ehe hält länger, wenn der Mann

Macht hat. Und das wüsste diese Frau natürlich. Also, wenn sie ihre Ehe erhalten will, dann muss sie daran arbeiten, dass der Ehemann sexy wird oder bleibt.

SPIEGEL: Deswegen würden die beiden natürlich nie freiwillig das Schloss aufgeben.

Dietl: Schlossherrin und Schlossherr zu sein, das ist was. Man muss ja bedenken, dass es zwei Arten gibt, an die Macht zu kommen. Man kann es so machen wie der Schröder, am Zaun rütteln – oder man kann durch den Zaun flüstern. Der eine ist ein Rüttler, der andere ein Flüsterer. Wulff hat völlig recht, wenn er sagt, dass man die ganze Sache bald vergessen wird. Das sind Feiertagsprobleme.

SPIEGEL: Das Interview bei ARD und ZDF sahen mehr als elf Millionen Zuschauer. Noch vor ein paar Wochen hat sich kaum jemand für ihn interessiert.

Dietl: Da hat er vielleicht doch einen guten PR-Berater.

SPIEGEL: Seine Ehefrau hat diesen Beruf.

Dietl: Ich kenne Bettina Wulff. Sie ist sehr nett, ich habe sie auf Partys getroffen.

SPIEGEL: Darf man eigentlich fragen, ob unsere First Lady sexy ist?

Dietl: Weiß ich nicht. Ich persönlich, ich finde sie sexy. Aber ich kann mich auch täuschen, weil ich hab ja auch Veronica Ferres schon mal sexy gefunden.

SPIEGEL: Die lustigerweise genau in diesem hannoverschen Milieu gelandet ist.

Dietl: Da bin ich sehr froh, dass die Vroni jetzt einen hat, der selber Geld hat, nicht? Die Frau hat hart gearbeitet für ihr Geld, und es soll ihr nicht irgendwie genommen werden, finde ich. Und die Zeiten werden nicht kommen, dass der Maschmeyer der Vroni ihr Geld wegnimmt.

SPIEGEL: Was ist denn das mit Hannover? Schröder, Wulff, Maschmeyer, Ferres, von der Leyen, Gabriel, Steinmeier, wichtige Chefredakteure des Landes, alle kommen da her oder waren schon mal da. Ist Hannover die neue heimliche Hauptstadt?

Dietl: Also, Hannover, da hab ich ehrlich gesagt überhaupt keine Ahnung. Ich weiß nur eins: Hannover ist die Stadt, in der sie dieses Synchrondeutsch sprechen. Das mag ich nicht, diese von jeder Emotion befreite, entkleidete Sprache, sie ist nackt.

SPIEGEL: Ist Synchrondeutsch die Sprache des Anti-Charismatikers?

Dietl: Da kann ich Ihnen nur sagen: In diesem Land ist man vor einigen Jahrzehnten mit Leuten, die Charisma hatten, sehr schlecht gefahren. Der eine, der hatte Charisma, klar, ein Wahnsinniger, aber offenbar auch sexy. Ich kann es nicht verstehen, aber Frauen hingen an seinen Lippen. Macht und Sex, darum geht's.

SPIEGEL: Ist diese Wulff-Affäre lustig oder vielleicht doch gefährlich?

Dietl: Man könnte sagen, das alles spielt sich auf einem relativ harmlosen Niveau ab. Das ist ein Skandal, vor dessen Folgen niemand Angst haben muss. Glauben die Leute. Aber ich glaube das nicht.

BALKIS / ABACA / PICTURE-ALLIANCE / DPA

TV-Serie „Kir Royal"*: *„Na, so spiel ich das nicht"*

SPIEGEL: Was glauben Sie?

Dietl: Ich glaube, dass die Art, wie dieser nichtige Skandal aufgebauscht wird, ganz wesentlich dazu beiträgt, das oft beschworene Vertrauen in die Politik weiter zu untergraben. Das befördert den Zynismus, das Gefühl, man kann sowieso nichts tun. Noch einmal: Es geht ja um kaum etwas – Wulff hat sich ja nicht wie ein Ceauşescu einen großen Palast mit eigener Jagd in den niedersächsischen Wald bauen lassen.

„Da ist so einer, der nur danach schaut, was geht, und wenn etwas nicht geht, geht eben etwas anderes."

SPIEGEL: Ein Spießerskandal?

Dietl: Das könnte man so nennen, ja. Nehmen Sie nur diesen Satz der ZDF-Journalistin, die sagt, sie würde, wenn sie privat übernachtet, 150 Euro zahlen für eine Übernachtung bei Freunden. Das ist doch absurd. Wenn man wirklich das darstellen will, wie es wirklich ist, und die Dinge auf die Spitze treibt, dann glaubt es eh niemand mehr.

SPIEGEL: Herr Dietl, vielleicht sollten wir jetzt mal über Ihren neuen Film sprechen?

Dietl: Wir brauchen gar nicht mehr zum Film kommen.

SPIEGEL: Doch, doch. Sie erzählen da von den Sitten in Berlin-Mitte, wo niemand mehr weiß, was Moral ist, und sich alles nur noch darum dreht, wer die Macht hat und wie man sie erhält oder erringt. Haben Sie nicht selbst ein zynisches Verhältnis zur Politik und zu den Medien?

Dietl: Das kann man als zynisch verstehen, meinetwegen, aber ich glaube, dass meine Haltung eher besorgt ist. Aber mit Besorgtsein allein kann man nicht hundert Minuten lang unterhalten. Das muss man in ein attraktives Gewand kleiden. Als ich Anfang der neunziger Jahre „Schtonk!" gedreht habe, war ich auch besorgt und nicht zynisch.

SPIEGEL: Sie haben aus dem Skandal um die gefälschten Hitler-Tagebücher, die der „Stern" veröffentlicht hatte, eine Mediendkomödie gemacht. Wem galt Ihre Besorgnis? Der Integrität der Medien und ihrer Funktion als vierter Gewalt im Staat?

Dietl: An die Integrität der Medien habe ich sowieso nie geglaubt. Das wäre kindisch. Tut mir leid, aber das ist Blödsinn, das kann man niemandem erzählen. Nein, als ich den Film gemacht habe, da hatte ich große Bedenken, dass langsam die Nazis, die neuen und die alten, ganz wurscht, wiederkommen.

SPIEGEL: Das Timing für Ihren neuen Film über die Amoral im Zentrum der Macht, in Berlin-Mitte, ist ziemlich perfekt. Die Wulff-Affäre jetzt, im vergangenen Jahr der Guttenberg-Skandal.

* Mit Senta Berger, Corinna Drews, Dieter Hildebrandt und Franz Xaver Kroetz 1986.

WARNER BROS.

Schauspieler Herbig, Manzel in „Zettl“: *„Von allen Skrupeln befreit“*

Dietl: Mag sein, aber ich halte nichts davon, diese Stoffe zu verfilmen, wenn sie aktuell sind. „Schtonk!“ hab ich gedreht zehn Jahre nach dem eigentlichen Skandal. Der Bernd Eichinger hat mir damals gesagt: „Also geh, wen interessiert denn das jetzt, dieser Scheiß?“ Ich hab ihm gesagt, „das ist mir wurscht, ich will zwei Millionen von dir, und dann werden wir schon sehen“. Keiner hat dran geglaubt.

SPIEGEL: Wenn bei „Schtonk!“ die Idee war, das Thema Neonazis zu thematisieren, was war dann die Idee für „Zettl“?

Dietl: Ich wollte ursprünglich etwas über Veränderung machen, zwei Charaktere gegenüberstellen: den Alten, den in die Jahre gekommenen Boulevardjournalisten Baby Schimmerlos, der sich, wenn auch nur gering, noch der Moral verpflichtet fühlt, und den Jungen, Zettl, der von allen Skrupeln befreit ist.

SPIEGEL: Das war die Grundidee?

Dietl: Ja. Baby Schimmerlos bekommt 25 Jahre später in Berlin seine letzte Chance und wird dann von seinem Chauffeur Zettl überholt und kaltgestellt. Franz Xaver Kroetz als Urgestein und Bully Herbig als junger Zettl, der genau das verkörpert, diese junge Generation, sympathisch, angenehm, so einer, der Spaß hat und eigentlich nur danach schaut, was geht, und wenn etwas nicht geht, geht eben etwas anderes. Ich habe ja drei Jahre lang in Berlin gewohnt, und diese Leute habe ich dort wirklich so erlebt.

SPIEGEL: Sie mögen Berlin nicht?

Dietl: Berlin-Mitte unterscheidet sich nicht wesentlich von irgendeiner Mitte einer anderen Großstadt. In Paris ist es wahrscheinlich auch so. Ein Unterschied ist vielleicht, dass es in Berlin noch provinzieller ist. Die müssen die Großstadt erst noch lernen.

SPIEGEL: Das wächst ja vielleicht noch.

Dietl: Das wird nie fertig.

SPIEGEL: Macht doch nichts.

Dietl: Genau. Das hat seinen Reiz. Aber der Reiz Berlins besteht darin, dass es nie hält, was es verspricht. Man glaubt immer noch, da sind irgendwo Geheimnisse. Das ist ein bisschen so wie bei einer Frau, die einen lockt und die man aber nicht kriegt. Und es ist gut, dass man sie nicht kriegt, weil, wie soll ich sagen, da ist nichts.

SPIEGEL: Vielleicht tun Sie sich so schwer, weil München unter der Attraktivität Berlins leidet?

Dietl: In München war schon ziemlich viel los, jetzt ist gar nichts mehr. Aber ich kenn das alles, ich bin diese aggressive Gemütlichkeit gewohnt, hier ist alles auf eine wohltuende Weise fad. Alle fahren nach Berlin, weil die denken, da ist mehr los. Ich bin oft in Berlin, ich mag es, aber ich bin auch froh, wenn ich wieder zurückkomme. Es ist ja nicht so, als würden da gerade die zwanziger Jahre wiederauferstehen. Überhaupt nicht. Da fehlen schon mal die Juden, die fehlen sowieso überall.

SPIEGEL: Aber es sind doch so viele russische Juden nach Berlin gekommen.

Dietl: Die russischen Juden, na ja, das sind jetzt nicht unbedingt Kulturträger. Am liebsten würde ich eine Initiative starten in Israel: Kommt nach Deutschland! Und dazu ein paar Steuererleichterungen anbieten. Der Film hierzulande brauchte sie unbedingt, damit wieder echte Komödien entstehen statt deutscher Lustspiele.

SPIEGEL: Kroetz stieg 2009 aus. Ist da nicht der ganze Film kollabiert?

Dietl: Zunächst hat es, sagen wir mal, die Sache erschwert. Ich hatte schon vor Jahren mit ihm über dieses Projekt gesprochen und ihm immer die neueste Drehbuchfassung auf die Kanarischen Inseln geschickt oder wo er da gelebt hat, und er hat immer gesagt, er spielt das auf jeden Fall. Gleichzeitig war es sehr schwierig, den Film zu finanzieren, weil ich keinen Fernsehsender gefunden habe, der sich beteiligen wollte. Ich hab damals den Programmdirektor Bellut vom ZDF gezwungen, das Drehbuch im Urlaub zu lesen. Er sagte, das könne er seinem Publikum nicht zumuten, von Politik wolle sowieso niemand etwas wissen. Die ARD wollte es auch nicht. Da hieß es, das sei ja wie ein Brueghel-Gemälde. Das hab ich überhaupt nicht verstanden.

SPIEGEL: Denen war das zu apokalyptisch?

Dietl: Das war zu dem Zeitpunkt tatsächlich noch etwas wüster. Irgendwann war klar, dass ich dieses ganz große Gemälde nicht finanziert bekommen würde. Ursprünglich wollte ich ja dreimal 90 Minuten fürs Fernsehen machen und daraus dann eine Kinofassung bauen. Eine Art „Berlin Alexanderplatz“. Ich musste kürzen, und das ging auch auf Kosten der Schimmerlos-Rolle. Diese Fassung hat dem Franz Xaver schon weniger gefallen. Er sagte auch, dass er da in Berlin als Baby mit dem Porsche vorfahren wolle und ihm die jungen Weiber im Drehbuch fehlen würden. Das war natürlich eine ganz neue Figur, die der wollte, nicht die eines Mannes, der inzwischen Mitte sechzig ist und seine letzte Chance kriegt.

SPIEGEL: Was war denn los mit ihm?

Dietl: Franz Xaver hatte gerade einen neuen Clint-Eastwood-Film gesehen, so eine Figur wollte er. Er sagte: „Na, so spiel ich das nicht. Gib den Scheiß her, ich schreib es dir um.“ Ich hab ihm dann einen Brief geschrieben, dass ich auf seine Dienste verzichte.

SPIEGEL: Damit war der Film doch tot.

Dietl: Wieso? Ich hab einfach mit dem Bully Herbig als Zettl weitergemacht. Interessanterweise war es plötzlich etwas leichter, an das Geld zu kommen. Es hat dann noch mal ein Jahr lang gedauert, allein die Verhandlungen über die Finanzierung, das war extrem mühsam alles. Und mit dem kargen Rest Energie habe ich dann den Film gemacht.

SPIEGEL: Sie haben mal über Ihren möglicherweise nicht so gelungenen Film „Late Show“, in dem Thomas Gottschalk einen Talkmaster spielt, gesagt, dass der Film entbehrlich sei: „Ich habe meine

eigenen Regeln nicht beachtet. Ich muss durch meine Filme sprechen.“ Baby Schimmerlos war ihre Stimme, sie fehlt in „Zettl“.

Dietl: Das finde ich nicht. Aber wie heißt es: Das Wissen über das Gemachte ist beim Macher nicht sehr ausgeprägt. Vielleicht wäre auch die alte Konstellation „alte Moral“ gegen „neue Unmoral“ zu didaktisch geworden. So ist es völlig undidaktisch.

SPIEGEL: Und brachial, das ist er auch, Ihr Film.

Dietl: Und brachial, genau. Es wird sicher viel geredet werden über diesen Film. Und obwohl ich eigentlich kritisch mit mir und meinen Sachen umgehe, glaube ich, dass dieser Film sehr gut ist, weil er das Zeitgefühl, dieses „anything goes“, diese Machtfixierung, diese Prinzipienlosigkeit trifft.

SPIEGEL: Und deswegen geht es in „Zettl“ eigentlich auch nie um Politik?

Dietl: Ja. Am Schluss sagt jemand zu Zettl: Du bist der geborene Regierungssprecher, du kannst schön reden, dir glaubt man sogar die Wahrheit. Insofern geben die Skandälchen, die sich derzeit so darbieten, mir recht.

SPIEGEL: Brachial heißt auch, dass es manchmal klamaukhaft wirkt. Harald Schmidt beispielsweise als Ministerpräsident. Das ist zu viel von allem. Der dietlsche Humor ist auf einmal weg.

Dietl: Finden Sie? Es gibt so ein paar Stellen, wo ich mir dachte, na ja, man könnte dem Affen ein bisserl mehr Zucker geben. Mag sein, dass solche Effekte, solch ein Klamauk genau das Publikum vergraulen, das von mir anderes gewöhnt ist.

SPIEGEL: Um ein größeres Publikum zu erreichen?

Dietl: Ich habe fünf Jahre in Los Angeles gelebt, und ich bin in Kneipen gesessen mit Leuten, die ihre Filme nicht finanzieren konnten. Die hießen Robert Altman, John Cassavetes, verstehen Sie? Mein Film hat zehn Millionen Euro gekostet, das ist kein Kinderspiel, und die Leute, die mir das Geld gegeben haben, wollen es auch wiedersehen. Das ist ein Geschäft.

WARNER BROS.

Regisseur Dietl mit „Zettl“-Darstellern Karoline Herfurth, Schmidt: *„Noch nie so schwer“*

Das war es immer für mich. Ich hab im Münchner Glasscherbenviertel angefangen, da war ich sechs oder sieben, und schrieb so Stückerl, die wir Kinder dann im Hinterhof aufgeführt haben. Und ich war der Prinzipal, der von jedem Erwachsenen 50 Pfennig Eintritt eingesackerlt hat. Das war mir klar: Ich mach das gern und bekomme auch noch Geld dafür.

„Es geht hier, wie auch sonst immer, nicht um Wirklichkeit, sondern um Wahrheit.“

SPIEGEL: In Ihrem Film gibt es einen androgynen Berliner Bürgermeister, der vor nichts zurückschreckt, nicht einmal vor gynäkologischen Maßnahmen. Der tote Bundeskanzler liegt auf Eis bei einem Schönheitschirurgen, nachdem er zu viel rumgehurt, rumgetrunken, rumgekokst hat oder was auch immer. Das ist vielleicht alles zu durchgeknallt.

Dietl: Verstehe. Ihnen fehlt die Referenz zur Wirklichkeit? Aber woher wollen Sie wissen, dass so etwas niemals stattgefunden hat?

SPIEGEL: Was Frau Merkel betrifft, sind wir uns da relativ sicher. Sie nicht?

Dietl: Ich kenn die Frau Merkel nicht. Ich weiß nur, dass sie Kanzlerin ist. Aber es ist gar nicht nötig, dass so etwas stattgefunden hat. Dass jemand um der Macht willen auch vor den extremsten Mitteln nicht zurückschreckt, das ist eine Metapher. Und sie erhebt nicht einen unmittelbaren Anspruch auf Realität. Es geht hier, wie auch sonst immer, nicht um Wirklichkeit, sondern um Wahrheit. Ich bitte euch, schaut es euch ein zweites Mal an, auch wenn das möglicherweise stimmt mit dem Zuviel an Klamauk, was mich jetzt wirklich auch an einem wunden Punkt erwischt. Aber es gibt Leute, die den Film gesehen haben und sagen: Die Wirklichkeit ist noch viel schlimmer.

SPIEGEL: Wie nervös sind Sie eigentlich?

Dietl: Schon. Schlaf halt mit Schlafmitteln. Es ist ja schwierig, wenn du nicht jedes Jahr einen Film machst, dann kriegt jeder neue Film eine Bedeutung, die in keiner Weise angemessen ist. Außerdem hängt wirtschaftlich sehr viel davon ab. Andererseits bin ich das alles ein Leben lang gewöhnt. Ich kenne die ganzen Spiele. Leicht war es nie, aber auch noch nie so schwer.

SPIEGEL: Sie sind jetzt 67. Das Alter bringt keine Gelassenheit?

Dietl: Na ja. Das Problem ist ein anderes: Ich hab in der Zeit aufgehört zu rauchen,

davor hielt bei mir eine Stange Gitanes zwei Tage, und wenn man nicht mehr rauchen will, darf man auch nicht mehr jeden Abend eine Flasche Wein trinken, weil man rauchen will, wenn man trinkt. Das ist nicht gut für das Geschäft.

SPIEGEL: Warum jetzt das?

Dietl: Weil man nicht mehr die Ausdauer hat, um mit den Leuten, von denen man etwas will, so lang am Tisch zu sitzen, bis man sie fortgequatscht hat. Früher war es noch a Flascherl und noch a Flascherl, noch an Zigarettl und noch eins. Da sind dann in Berlin im Borchardt oder im Grill irgendwelche Weiber gekommen und andere Freunde, und alle waren lustig. Bis um drei, und dann sind alle besoffen nach Hause gegangen und hatten das Gefühl, dass alles ganz prima ist. Nichts war prima, aber das spielt keine Rolle. Man muss nur glauben, dass es prima war. Heute ist um halb zehn Schluss bei mir. Gesund ist schlecht fürs Geschäft.

SPIEGEL: Und befördert die Melancholie?

Dietl: Natürlich. Aber die war eine Zeitlang auch so schlimm genug. Heftige Anfälle waren das. Komödianten neigen zur Depression, das ist das Schlimme.

SPIEGEL: Ihre Heimatstadt München, die Sie erfunden haben in Ihren Filmen, gibt's nicht mehr. Helmut Fischer, der den Monaco Franze gespielt hat, ist tot. Bernd Eichinger ist tot. Alle werden nicht richtig alt.

Dietl: Die Einschläge kommen näher. Bin froh, dass ich es selber so weit geschafft hab. Mein Gott, ich habe ein kleines Kind, die ist jetzt acht, und ich habe eine wunderbare Ehefrau. Man könnte sagen: Wenn Verheiratetsein überhaupt etwas Glückliches sein könnte, dann wäre ich glücklich verheiratet.

SPIEGEL: Wie viele Filme sind eigentlich noch drin?

Dietl: Das hängt ganz stark davon ab, wie das nun mit „Zettl" läuft.

SPIEGEL: Weil davon abhängt, ob Sie weitere Filme finanzieren können?

Dietl: Ja. Und zurück ins Fernsehen, Herrgott noch mal, das wäre furchtbar, sich mit diesen Nasen herumzustreiten. Außerdem können die sich so einen wie mich gar nicht mehr leisten.

SPIEGEL: Und Werbung?

Dietl: Schon lange nicht mehr. Das ist eine Welt, die von Leuten bevölkert ist, die möchte man nicht mal mehr beschreiben.

SPIEGEL: Also geht's bei „Zettl" eigentlich um alles, oder?

Dietl: Um alles.

SPIEGEL: Eine Frage noch: Ist denn nun dieser Wulff Stoff für einen Film?

Dietl: Die Affäre ist so klein und nichtig und andererseits so aufgebauscht, solch einen Film würde einem niemand glauben. Mag sein, dass das die Wirklichkeit ist, die Wahrheit aber niemals.

SPIEGEL: Herr Dietl, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Bestseller

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport"; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Belletristik

1 (1) **Jonas Jonasson**
Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand
Carl's Books; 14,99 Euro

2 (3) **Dora Heldt**
Bei Hitze ist es wenigstens nicht kalt dtv; 14,90 Euro

3 (–) **Paulo Coelho**
Aleph
Diogenes; 19,90 Euro

Geistiges Schaumbad: Ein Schriftsteller in der Sinnkrise begibt sich auf Pilgerreise

4 (2) **Christopher Paolini**
Eragon – Das Erbe der Macht
cbj; 24,99 Euro

5 (4) **Kerstin Gier**
Auf der anderen Seite ist das Gras viel grüner Bastei Lübbe; 12,99 Euro

6 (6) **Jussi Adler-Olsen**
Erlösung
dtv; 14,90 Euro

7 (5) **Eugen Ruge**
In Zeiten des abnehmenden Lichts
Rowohlt; 19,95 Euro

8 (7) **Jussi Adler-Olsen**
Schändung
dtv; 14,90 Euro

9 (10) **Charlotte Roche**
Schoßgebete
Piper; 16,99 Euro

10 (9) **Umberto Eco**
Der Friedhof in Prag
Hanser; 26 Euro

11 (8) **Rita Falk**
Schweinskopf al dente
dtv; 14,90 Euro

12 (12) **S. J. Watson**
Ich. darf. nicht. schlafen.
Scherz; 14,95 Euro

13 (13) **Sarah Kuttner**
Wachstumsschmerz
S. Fischer; 16,99 Euro

14 (16) **Ferdinand von Schirach**
Der Fall Collini
Piper; 16,99 Euro

15 (11) **Robert Harris**
Angst Heyne; 19,99 Euro

16 (15) **Cecelia Ahern**
Ein Moment fürs Leben
W. Krüger; 16,95 Euro

17 (14) **Julian Barnes**
Vom Ende einer Geschichte
Kiepenheuer & Witsch; 18,99 Euro

18 (–) **Rita Falk**
Dampfnudelblues
dtv; 14,90 Euro

19 (–) **Michael Hjorth / Hans Rosenfeldt**
Der Mann, der kein Mörder war
Rowohlt Polaris; 14,95 Euro

20 (19) **Sarah Lark**
Die Insel der tausend Quellen
Bastei Lübbe; 16,99 Euro

Sachbücher

1 (2) **Rolf Dobelli**
Die Kunst des klaren Denkens
Hanser; 14,90 Euro

2 (1) **Walter Isaacson**
Steve Jobs
C. Bertelsmann; 24,99 Euro

3 (8) **Dieter Nuhr**
Der ultimative Ratgeber für alles
Bastei Lübbe; 12,99 Euro

4 (3) **Richard David Precht**
Warum gibt es alles und nicht nichts? Goldmann; 16,99 Euro

5 (4) **Martin Wehrle**
Ich arbeite in einem Irrenhaus
Econ; 14,99 Euro

6 (6) **Gaby Köster mit Till Hoheneder**
Ein Schnupfen hätte auch gereicht
Scherz; 18,95 Euro

7 (5) **Richard David Precht**
Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Goldmann; 14,95 Euro

8 (20) **Thea Dorn / Richard Wagner**
Die deutsche Seele
Knaus; 26,99 Euro

9 (11) **Helmut Schmidt / Peer Steinbrück**
Zug um Zug
Hoffmann und Campe; 24,99 Euro

10 (7) **Peter Scholl-Latour**
Arabiens Stunde der Wahrheit
Propyläen; 24,99 Euro

11 (9) **Edmund de Waal**
Der Hase mit den Bernsteinaugen
Zsolnay; 19,90 Euro

12 (17) **Mark Benecke / Lydia Benecke**
Aus der Dunkelkammer des Bösen
Bastei Lübbe; 14,99 Euro

Hitlers Leichenreste, Sexualtäter und die Lust am Morden: Einblick in menschliche Abgründe

13 (10) **Hellmuth Karasek**
Soll das ein Witz sein?
Quadriga; 16,99 Euro

14 (13) **Dirk Müller**
Cashkurs
Droemer; 19,99 Euro

15 (12) **Loriot**
Bitte sagen Sie jetzt nichts ... – Gespräche Diogenes; 21,90 Euro

16 (–) **Joachim Fuchsberger**
Altwerden ist nichts für Feiglinge
Gütersloher Verlagshaus; 19,99 Euro

17 (16) **Philipp Lahm mit Christian Seiler**
Der feine Unterschied
Kunstmann; 19,90 Euro

18 (14) **Michael Winterhoff**
Lasst Kinder wieder Kinder sein
Gütersloher Verlagshaus; 19,99 Euro

19 (15) **Karl-Theodor zu Guttenberg / Giovanni di Lorenzo**
Vorerst gescheitert Herder; 19,99 Euro

20 (–) **Lilly Lindner**
Splitterfasernackt
Droemer; 16,99 Euro